

Dr. Knut Kühn-Leitz:

Die Risiken bei der Entscheidung zur Einführung der Leica

In einem Vortrag vor den etwa 40 Teilnehmern berichtete Dr. Knut Kühn-Leitz (DGPh) , Enkel von Ernst Leitz II, der 1924 nach einer langen Sitzung in seinem Unternehmen den bahnbrechenden Satz „Ich entscheide hiermit: Es wird riskiert!“ sprach, bei der Tagung der Sektion Geschichte und Archive in Wetzlar mit umfangreichem Bildmaterial über die Voraussetzungen, Risiken und Hintergründe der Markteinführung der Leica mit ihrem neuen photographischen System im Kleinbildformat 24x36 mm.

Dabei bereiteten drei Pioniere der Leica den Weg: Ernst Leitz als wagemutiger Unternehmer, Oskar Barnack als genialer Feinmechaniker und Max Berek als Vater der ersten Leica-Objektive.

Für den führenden Mikroskophersteller Leitz gab es große Risiken, als er 1924 mit einer Kleinbildkamera einen neuen Markt für die Photographie erschließen wollte. Kühn-Leitz berichtete zunächst über die Enteignung der drei wichtigsten Auslandsniederlassungen von Leitz im Ersten Weltkrieg und die besonders schwierige Situation nach der Hyperinflation, in der nach dem Verlust aller Geldvermögen den Kunden die Kaufkraft fehlte. Die Leica war für die Zielgruppe der anspruchsvollen Photoamateure sehr teuer: sie kostete mit dem notwendigem Zubehör 420 neue Rentenmark. Das waren mehr als vier Monatslöhne eines gutbezahlten Facharbeiters.

Die für Leitz neue Herstellung von Kameras in einer Art Manufaktur mit hohen Arbeitskosten stellte ein weiteres Risiko dar. Ein Mikroskop hatte

ohne Optik etwa ein Dutzend größere Teile, das neue Kameragehäuse dagegen 190 Kleinteile. Für ihre Produktion musste eine völlig neue Fertigung eingerichtet werden, zu der anfangs viele Werkzeugmaschinen fehlten, ja sogar teilweise erst noch entwickelt werden mussten.

Auch der verwendete Kino-Rohfilm war zur Projektion auf große Leinwände aufgrund seiner unzureichenden Lichtempfindlichkeit und seines störenden Korns - das der Zuschauer im Kino wegen des schnellen Bildwechsels nicht wahrnahm - nur sehr begrenzt für eine Stehbildkamera geeignet. Die großen Firmen der Photochemie verdienten sehr gut an der Herstellung von Millionen Meter Aufnahmematerial pro Jahr für die Filmstudios in Hollywood oder Babelsberg und waren Mitte der 1920er Jahre nicht daran interessiert, diese Filme für die neue Kleinbildphotographie zur Vergrößerung briefmarkengroßer Negative auf Photopapier entscheidend zu verbessern.

Des Weiteren war dem Photohandel in seiner angespannten finanziellen Lage die Leica zu teuer. Dieser lehnte auch die neue, umständliche Vergrößerungstechnik ab. Der Handel wollte weiter mit der Herstellung von Kontaktkopien von größeren Negativformaten gutes Geld verdienen. Das Entwickeln und Vergrößern der belichteten Filme sollte den neuen Leica-Besitzern überlassen bleiben. Aber wie viele würden das sein?

Trotz dieser Risiken entschied Ernst Leitz nach einer dreieinhalbstündigen Sitzung mit seinen engsten Mitarbeitern, die leichte, kleine Leitz-Camera mit Tageslichtpatrone,

Entwicklungstrommel, Vergrößerungsapparat und Projektor in Serie fertigen zu lassen - es war in der Tat ein „Ritt über den Bodensee“.

Rückblickend sagte Ernst Leitz, das Schönste, was ihm mit seiner damaligen Entscheidung geschenkt worden sei, sei die Möglichkeit gewesen, vielen Menschen in den Jahren der Depression Arbeit und Brot zu geben.